

EINE GETEILTE COMMUNITY

Kalter Krieg, Mauerfall und die vietnamesische Migrationsgeschichte

Dan Thy Nguyen

Einführung

Ich möchte über die vietnamesische Community in Deutschland sprechen. Sie steht exemplarisch für das Aussetzen von migrantischen Perspektiven und Stimmen in der Geschichtsrezeption und Erinnerungskultur, für jene massiven Leerstellen in der zeitgenössischen deutsch-deutschen Erinnerungskultur, die den relativ homogenen Vereinigungsdiskurs ebenso kennzeichnen wie die historischen Narrative des westlichen und vereinigten Deutschlands insgesamt. Neben den Auseinandersetzungen, die andere Communities genauso erleben (Generationen, Religion, Gender usw.), ist die vietnamesische Community in sich zutiefst gespalten – und zwar gerade als ein historisch gewachsener Ausdruck der politischen Weltlage des Kalten Krieges in Vietnam und Deutschland sowie deren Nachwirkungen. Obwohl sie stark mit der Geschichte dieses Landes verbunden ist, ist die detaillierte und komplexe Geschichte der vietnamesischen ›Boatpeople‹ oder die der ›Vertragsarbeiter*innen‹ in der ehemaligen DDR kaum bekannt.

Das muss angesichts der deutschen Nachkriegsgeschichte sehr verwundern, wenngleich keine einzige Migrationsgeschichte in Deutschland wirklich im kollektiven Gedächtnis als gemeinsame Geschichte verankert gelten kann.

Historische Narrative sind zunächst Simplifizierungs- und Homogenisierungsversuche, um ein Gefühl der Zusammengehörigkeit zu

schaffen.¹ Gleichzeitig gibt es innerhalb des deutschen Vereinigungsdiskurses auch eine Generativität der deutsch-deutschen Spaltung, die bis heute fortbesteht. Sie strukturiert die Biografien der Menschen, die nach der sogenannten Vereinigung geboren worden sind.



Der Spannungsbogen zwischen der Anrufung einer homogenisierten nationalen Einheit und einer tatsächlichen multiplen Getrenntheit in der Gesellschaft spiegelt sich in migrantischen Erfahrungen wider. Dieses Kaleidoskop von Perspektiven im vereinigten Deutschland ist ein Ergebnis aus unterschiedlichsten und globalhistorisch gewachsenen Zusammenhängen, die sich

in unserer gemeinschaftlichen Gesellschaft manifestieren. National empfundene Erzählstränge sind daher immer multiperspektivisch und stehen im globalen Kontext. In diesem Zusammenhang sehen wir auch die vietnamesischen Communities in Deutschland: Nämlich das Erbe des Kalten Kriegs und der ›Wiedervereinigung‹ antretend.

Der Mauerfall ist dabei mehr als nur eine Zäsur. Er symbolisiert nicht nur das Ende der deutsch-deutschen Teilung und des Kalten Krieges, er versinnbildlicht ebenso das Aufreißen alter, verdeckter Wunden, die das zwanzigste Jahrhundert mitproduziert hat. Die hochkomplexe und vielfach verzahnte Konfiguration von Konfliktlinien, die der Kalte Krieg mit sich brachte, findet ihren Widerhall im Leben der Zeitzeug*innen und nachfolgender Generationen. Seine Aus- und Nachwirkungen haben sich in sie hineingefressen. Die Flucht als ›boatpeople‹ gehört dabei zu einer der unverarbeiteten Geschichten der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In diesem Rahmen kamen ca. 40.000 Vietnames*innen in den 1970ern und 1980ern als Geflüchtete in die BRD.² Das Gleiche gilt für die Geschichte der ›Vertragsarbeiter*innen‹ in der ehemaligen DDR, die mit rund 60.000 Personen die größte Gruppe Zugewanderter in der DDR stellte und im Niedriglohnsektor für das sozialistische Bruderland arbeiteten.³ Für den Versuch, die geteilte vietnamesische Community in Deutschland zu beschreiben, ist wichtig, dass gerade die Nichtaufarbeitung seitens aller Beteiligten des Krieges in Vietnam und das Fehlen einer gesellschaftlich und wissenschaftlich kritischen und objektiven Herangehensweise einen gewaltigen Nährboden an Vorurteilen und Konflikten erzeugt. Die verschiedenen diskursiven und verständlicherweise emotionalen Narrative der sogenannten südvietnamesischen

›Boatpeople‹ und der nordvietnamesischen ›Vertragsarbeiter*innen‹ verdeutlichen die Komplexität dieses unverarbeiteten Traumas. So ist die vietnamesische Community in Deutschland, wenn auch von großen Teilen der Medienlandschaft als homogen empfunden, noch heute anhand einer Ost-West Schneise geteilt. Und es ist mir sehr wichtig zu schreiben, dass ich diese Spaltung der Community aus der Sicht der zweiten Generation beschreibe. Ich bin ein Kind vietnamesischer ›boatpeople‹ und in Deutschland geboren. Weder den Krieg, noch die Flucht, noch die Zeit der ›Vertragsarbeiter*innen‹ in der DDR habe ich persönlich erlebt. Die verschiedensten Aus- und Nachwirkungen von Krieg und Flucht auf Denken, Leben und soziale Realität sowie anfängliche Armut, Rassismus und Ausgrenzung waren trotzdem von Anfang an in meinem Leben alltäglich präsent. Und auch den Riss zwischen den sogenannten Communities in West- und Ostdeutschland, der sich auch durch die zweite Generation zieht, kann ich bezeugen.

Die Situation der ›geteilten‹ Community

Wenn ich also versuchen würde, die Spaltung zu beschreiben, würde ich die vietnamesische Community in Deutschland idealtypisch in einen südvietnamesischen Teil, der überwiegend in den sogenannten alten Bundesländern lebt, und einen nordvietnamesischen in den sogenannten »neuen« Bundesländern untergliedern.

Zwischen diesen Polen gibt es viele Grenzlinien. So sind im späteren Verlauf der Anwerbung von ›Vertragsarbeiter*innen‹ aus der sozialistischen Republik Vietnam auch Vietnames*innen aus dem Süden in die DDR als Arbeitskräfte gekommen. Zeitgleich sind nicht nur Menschen aus Südvietnam vor den

Sozialist*innen geflohen. Ein Beispiel ist die Sängerin Khánh Ly, die in Hanoi geboren und im Süden des Landes den vietnamesischen Chanson revolutionierte. Sie verließ das Land aufgrund der Verfolgung durch Sozialist*innen. Hinzu kommen binnenmigrantische Bewegungen innerhalb der vietnamesischen Community, die sich im Laufe der deutschen ›Wiedervereinigung‹ ereignet haben sowie Migrationsformen, die sich außerhalb der oben genannten Idealtypen bewegen, z.B. in Form von diplomatischen oder Handelsbeziehungen oder in Form von Bildungsmigration.⁴

Die Unterschiede zwischen den vietnamesischen Communities basieren zum Großteil auf den verschiedenen historischen Umgangsformen, mit denen sie in den jeweiligen deutschen Staaten konfrontiert wurden. Die ›Boatpeople‹-Community, die vor dem sozialistischen Regime geflohen war, konnte in den Unruhen des Kalten Krieges in Westdeutschland aufgrund ihrer antikommunistischen Haltung relativ gut Fuß fassen und daraufhin auf verhältnismäßig viel Unterstützung in der BRD vertrauen.

Die Community in der DDR war hingegen zunächst einer Integrationsverweigerung von Seiten der DDR ausgesetzt, im Anschluss sogar bis zum Ende des Jahrtausends von Seiten des vereinigten Deutschland. Die Erfahrungen mit dem Vietnamkrieg sowie die durch den Krieg entstandenen Diskurse, die teilweise propagandistisch angewendet und verbreitet worden sind, die Flucht mit all ihren tragischen Auswirkungen, die Zeit als ›Vertragsarbeiter*innen‹ und die Zeit als marginalisierte Gruppe im vereinigten Deutschland – hier verbergen sich nur einige der sozialen Erfahrungen, Ängste, Vorurteile und Hoffnungen, welche die Communities trennen, beziehungsweise spalten.

Dabei stehen sich die beiden Communities beinahe diametral gegenüber. Die jeweiligen historischen und individuellen Erfahrungen, unterschiedlichste Ideologien und die getrennte Sozialisation in Deutschland, führten zu verschiedensten Diskursen. Wird der ostdeutschen-nordvietnamesischen Community die Nähe zum Sozialismus vorgeworfen und damit in vielen Fällen auch direkt die Schuld für den Tod und die Ermordung ganzer Familienstränge durch eine Nähe zum Regime in Vietnam zugewiesen sowie manchmal die Nähe zu illegalem Zigarettenhandel unterstellt, so gilt für die westdeutsche-südvietnamesische Community aus Sicht der ehemaligen ›Vertragsarbeiter*innen‹ der Vorwurf der Arroganz und »Verdeutschung«.⁵

Wurzeln der Spaltung: Indochina-Abkommen, Vietnamkrieg und ›Wiedervereinigung‹

Wir haben bereits die Unterschiedlichkeit der Diskurse der innerdeutschen vietnamesischen Communities festgestellt, die auf eine Teilung in der Ursprungsregion zurückzuführen ist. Eine der Wurzeln dieser Spaltung, und bei Weitem nicht die einzige, war das sogenannte Indochina-Abkommen, das am 20./21. Juli 1954 unterzeichnet worden war. Dort wurde einerseits die sogenannte Unabhängigkeit, Souveränität und territoriale Integrität der Demokratischen Republik Vietnams (Việt Nam Dân Chủ Cộng Hòa) anerkannt, die umgangssprachlich Nordvietnam hieß. Zusätzlich wurde aber auch vereinbart, dass die Kampfhandlungen zwischen dem französisch-vietnamesischen Kommando und der vietnamesischen Volksarmee eingestellt werden sollten und dass das Land am 17. Breitengrad in eine nördliche und eine südliche Zone geteilt werden sollte. Das

Land wurde in einen sozialistischen Norden und einen antikommunistischen Süden aufgeteilt.⁶

Bezüglich des Krieges, der im Westen als Vietnamkrieg bekannt ist, ist eine Aufarbeitung von eher schwieriger Natur. Die Binse, dass Geschichte von den Gewinner*innen geschrieben wird, scheint für viele historische Ereignisse zu gelten. Am Beispiel des Vietnamkrieges jedoch kann dies nicht bestätigt werden. So müssen wir feststellen, dass die vietnamesische beziehungsweise nordvietnamesische Perspektive bezüglich des Krieges im westlichen kollektiven Bewusstsein nahezu überhaupt nicht verankert ist. Dies erkennt man u.a. daran, dass der Vietnamkrieg in Vietnam als ›Amerikanischer Krieg‹ bezeichnet wird und damit als aufoktrozierter Krieg empfunden wird.⁷ Ganz klar haben sich in der hiesigen Geschichtsschreibung die amerikanische und eine antikommunistische Geschichtsschreibung durchgesetzt, die sich des Öfteren, insbesondere auf der medialen und kulturell-künstlerischen Ebene, zwischen Rechtfertigung, Aufarbeitung und Wiedergutmachung des Krieges bewegen.⁸

Das andere Problem liegt darin, dass es laut dem Journalisten und Historiker Margara seitens der sozialistischen Republik Vietnam ein staatliches Narrativ der Vergangenheit gibt.⁹ Gesellschaftliche Prozesse der Umstrukturierung wurden unter Etablierung eines nationalen Leitmotivs eingeführt, um eine ideologische und staatlich geführte Dekolonisierung voranzutreiben. Am Ende des Krieges kam es 1975 zu einer ›Wiedervereinigung‹ des Landes. Ein großer Teil der hiesigen ›Boatpeople‹ würde widersprechen, da der Begriff ›Wiedervereinigung‹ nicht nur verharmlosend ist, sondern auch geschichtsverfremdend wirkt: Die Sozialist*innen hat-

ten das Land nämlich in ihren Augen nicht wiedervereinigt, sondern eroberten das Land und übernahmen daraufhin dort die Herrschaft. Die ›Wiedervereinigung‹ Vietnams 1976 wurde von diesen aber als heldenhafter Befreiungskampf zum Gründungsmythos instrumentalisiert. Eine kritische Auseinandersetzung hat es nicht gegeben und eine süd-vietnamesische Perspektive wird in der offiziellen Geschichtsschreibung nahezu ignoriert.

Vietnamesische ›Wiedervereinigung‹

Egal, wie wir diesen geschichtlichen Vorgang nun bezeichnen: Es wird von Zeitzeug*innen und manchen Autor*innen berichtet, dass im Anschluss an diesen Prozess im Süden des Landes Hunderttausende in Arbeits- und Umerziehungslager abtransportiert wurden, in denen über 150.000 Menschen hingerichtet und ermordet und hunderttausende Weitere gefoltert wurden.¹⁰ Einen endgültigen Beweis für die Höhe der Zahlen konnte leider bis heute, aufgrund der nur rudimentären Aufarbeitung, nicht vollständig gefunden werden, sodass diese Zahlen mit Vorsicht betrachtet werden müssen. Die »Post-Wiedervereinigungszeit« muss also noch ausreichend und kritisch aufgearbeitet werden. Ein Prozess, der jedoch bis heute kaum stattfindet, da sie in das staatliche und sozialistische Bild der friedlichen ›Wiedervereinigung‹ nicht passt. Geschichte wird im modernen Vietnam staatlich vereinahmt und kontrolliert.

Während dieser Zeit der ›Wiedervereinigung‹ flohen also als Konsequenz Millionen von Menschen, unter anderem als ›boatpeople‹ vor den Grausamkeiten der neuen kommu-

nistischen Machthaber. Zehntausende von ihnen konnten daraufhin in den 1970ern und 1980ern in Westdeutschland ein neues Leben aufbauen.¹¹ Meine Familie gehört ebenfalls zu diesen Menschen.

Người vượt biển – ›Boatpeople‹

Auch der Begriff ›Boatpeople‹ ist ein Minenfeld, in dem sich Formen der staatlichen Propaganda und Fremdbestimmung wieder spiegeln. Während der von den Geflüchteten selbstgewählte Terminus »Người vượt biển« (Übers Meer geflohene Menschen) ist, lautet der bekanntere westliche, englischstämmige Begriff ›Boatpeople‹. Die vietnamesisch sozialistische Bezeichnung »Thuyền nhân« für die gleiche Personengruppe beschreibt Chines*innen, die für einen wirtschaftlichen Vorteil vor dem Sozialismus geflohen waren. Nach sozialistischer Anschauung sind kaum Vietnames*innen geflohen, sondern nur eine chinesische ethnische Minderheit, die den Sozialismus nicht begrüßt hatte.¹²

Die Flucht vor den oben beschriebenen Auswirkungen der ›Wiedervereinigung‹ Vietnams hat nahezu keine einzige wirklich befreiende oder schöne Geschichte hervorgebracht. Die überladenen und baufälligen Boote, auf denen über eine Million Menschen geflohen sind, kenterten häufig, sodass wir allein deshalb schon von hohen Opferzahlen sprechen müssen, die bis in die Hunderttausende gehen.¹³

Im Falle der nicht gekenterten Boote gab es unzählige Zeitzeug*innenberichte von mehrfachen Piratenüberfällen, von Hunger, ausbrechenden Krankheiten, massenhaften Vergewaltigungen, von Beschuss durch das Militär verschiedenster Staaten und auch von Kannibalismus.¹⁴

Kein Mensch und keine Familie hat diese Flucht völlig unversehrt überstanden und, neben den Schrecken des Krieges, liegt sie wie ein sehr dunkler Schatten über dem Leben der meisten Überlebenden und deren Nachfahren.

Für einen großen Teil der sogenannten westdeutsch-südvietnamesischen ›Boatpeople‹ sind die Sozialisten Verbrecher und Kriegsverbrecher.¹⁵ Unter anderem durch die Gräueltaten der nordvietnamesischen Sozialisten. Nach der ›Wiedervereinigung‹ sind die Menschen in die Flucht getrieben worden, wo ihnen furchtbare und unvorstellbare Verbrechen angetan worden sind, für die es keine Vergeltung und keine Buße gegeben hat. Zusätzlich gibt es, bis auf wenige Kulturvereine, keine gemeinsame Gedenk- und Verarbeitungskultur der Fluchtgeschichte. Dies kann ganze Familien auf Generationen zerstören und hat es auch getan. Gleichzeitig muss aber festgehalten werden, dass diese Community bei ihrer Ankunft in Westdeutschland relativ gute Voraussetzungen hatte. Während des Kalten Krieges wurden sie als vor dem Kommunismus Geflüchtete anders behandelt als andere Migrant*innen. Mit dem Gesetz zu Kontingentflüchtlingen wurde die dauerhafte Aufenthaltserlaubnis zum Regelfall. Ein großes Netzwerk an freiwilligen, ehrenamtlichen Patenschaften wurde von verschiedensten gesellschaftlichen Akteur*innen etabliert, Deutschkurse wurden organisiert und Unterstützung bei der beruflichen Orientierung in Deutschland wurde gewährt.¹⁶

›Vertragsarbeiter*innen‹

Bevor wir uns nun der Geschichte der ostdeutsch-nordvietnamesischen Community widmen, müssen ein paar einleitende Worte dazu geschrieben werden, um auch auf die

Verbrechen der südvietnamesischen Regierung und der US-amerikanischen Armee einzugreifen. Denn zu behaupten, dass nur die nordvietnamesische und sozialistische Demokratische Republik Vietnam Verbrechen gegen die Menschlichkeit verübt hätte, wäre glatte Geschichtsfälschung. Die antikommunistische Politik der Regierungen in Südvietnam führte zu massiven Vergehen an der eigenen Bevölkerung.

Điêm, der erste Präsident der sogenannten südlichen Republik Vietnam, ging zum Beispiel nach seinem Regierungsantritt brutal gegen Kommunist*innen und andere vermeintliche oder tatsächliche politische Gegner*innen vor. Hierzu gibt es unabhängige Schätzungen, denen zufolge allein in den drei Jahren 1955 bis 1957 rund 150.000 Personen inhaftiert und 12.000 Personen hingerichtet wurden. Dieses grausame und ungerechte Vorgehen der Regierung führte dann, neben anderen Ursachen, zu seiner Ermordung.¹⁷ In den darauffolgenden Jahren putschten sich mehrere Militärregierungen an die Spitze des Landes, konnten aber nie eine stabile Regierung bilden.

Über die massiven Kriegsverbrechen der Amerikaner*innen, welche die südliche Republik Vietnam unterstützten, ist schon häufig, aber wahrscheinlich nie genug geschrieben worden. Neben der flächendeckenden Verwüstung des Landes durch das Versprühen des Gifts Agent Orange, den vielen grausamen Massakern und den exzessiven Bombardements, die im öffentlichen Bewusstsein präsent sind, gibt es noch eine unzählbare Menge an Verbrechen durch die amerikanische Armee, die gänzlich unaufgearbeitet sind und für die es nie eine Entschädigung an die Überlebenden gegeben hat.¹⁸ Die Geschichte der Formung einer eigenen Community von nordvietnamesischen ›Ver-

tragsarbeiter*innen‹ in der DDR beginnt mit einem Anwerben von Arbeitskräften durch die Regierung in den 1980er Jahren. So wurden nach der ›Wiedervereinigung‹ Vietnams zuerst Menschen aus dem Norden der sozialistischen Republik Vietnam für die ehemalige DDR angeworben. Im späteren Verlauf wurde aufgrund der großen Nachfrage nach Arbeitskräften die Suche nach geeigneten Menschen in den Süden des Landes erweitert.

Die Motivation der DDR gründete zunächst auf dem Mangel an billigen Arbeitskräften für größtenteils geringfügig bezahlte, mitunter gefährliche Arbeitsplätze in verschiedenen Industriezweigen, wie der Auto-, Elektro- oder Chemieindustrie sowie im Braunkohletagebau, in Großwäschereien und auf Schlachthöfen.¹⁹ Die Aufenthaltsdauer war zunächst auf zwei und später fünf Jahre begrenzt.

Von der ostdeutschen Bevölkerung rigoros abgegrenzt lebten die Vietnames*innen in Wohnheimen unter restriktiven Lebens- und Arbeitsbedingungen. Zeitzeug*innen berichten von massiven Eingriffen in die Persönlichkeitsrechte sowie von starken, vertraglich geregelten Restriktionen in Sachen Bildung und Zukunftschancen.²⁰ Die Wohnheime, in denen viele lebten, unterlagen strengen Kontrollen, Verstöße gegen vorgeschriebene (unter anderem finanzielle) Verordnungen wurden hart bestraft. Schlechte Bezahlung, behördliche Verweigerung bei Bildungs- und Weiterbildungsambitionen, Verbot des Familiennachzuges, Illegalisierung von Schwangerschaften in der Vertragszeit beziehungsweise eine strikte Trennung von Männern und Frauen, um Beziehungen und Schwangerschaften zu verhindern, sind nur einige Beispiele, die verdeutlichen sollen, wie das Abkommen zwischen Regierungs-

vertreter*innen der DDR und Vietnams aus- gesehen hat und welche Auswirkungen auf individuelle Lebenswege es gehabt haben muss.²¹ Zeitzeug*innenberichte, aber auch die Abkommen selbst, verdeutlichen das Be- dürfnis der DDR, Arbeiter*innen im Kampf gegen den Arbeitskräftemangel anzuwerben, jedoch jegliche Formen des gesellschaftli- chen Zusammenlebens zu erschweren oder unmöglich zu machen. Diese Integrations- verweigerung der 1980er Jahre seitens der DDR, führte zu einer gesellschaftlichen Mar- ginalisierung der vietnamesischen Com- munity im Osten dieses Landes.²² Es wird also deutlich, dass sich die verschiedenen Communities weniger ethnisch oder kulturell unterscheiden, sondern vielmehr durch his- torische und verschiedene soziale Gegeben- heiten massiv beeinflusst worden sind.

Deutsche ›Wiedervereinigung‹

Der Arbeitsplatzverlust vieler ›Vertragsar- beiter*innen‹ während und nach der Wende führte zu einer weiteren gesellschaftlichen Marginalisierung. Aufgrund der neuen Le- bensbedingungen kehrten einige der ehe- maligen ›Vertragsarbeiter*innen‹ wieder nach Vietnam zurück, der größere Teil blieb aber aufgrund der besseren Zukunftschan- cen in Deutschland.²³

Nun hatte die Regierung des vereinigten Deutschlands ihrerseits beabsichtigt, so vie- le Vietnames*innen aus der ehemaligen DDR wie möglich zu einer Rückkehr nach Vietnam zu bewegen. Eine rechtliche Gleichstellung der in Deutschland verbleibenden ›Vertrags- arbeiter*innen‹ mit den ›Gastarbeiter*innen‹ im Westen, für die vorgesehen war, dass sie nach einigen Jahren des legalen Aufenthal- tes dauerhaft in Deutschland hätten bleiben

können, wurde verhindert.²⁴ Asylanträge der ehemaligen ›Vertragsarbeiter*innen‹ wurden von den deutschen Behörden nahezu alle- samt abgelehnt. Diese Entscheidungen blie- ben aber oftmals ohne direkte Folge, da eine Abschiebung nach Vietnam von der dortigen Regierung nicht akzeptiert wurde. Dieser rechtliche und gesellschaftliche Schweb- zustand, der mit dem Beschluss der In- nenministerkonferenz von 1993 nur leicht abgemildert worden war, führte zu stark diskriminierenden Lebens- und Arbeitsbe- dingungen der sogenannten nordvietname- sischen Community im ›wiedervereinigten‹ Deutschland. Erst 1997 wurde diese staatli- che Diskriminierung aufgehoben, sodass die nordvietnamesischen ›Vertragsarbeiter*in- nen‹ erst um die Jahrtausendwende die glei- che Aufenthaltsperspektive hatte, wie sie die Community der südvietnamesischen ›Boat- people‹ fast seit Beginn ihrer Zeit in Deutsch- land hatte.²⁵

Diese Ungleichbehandlung führte im ›wieder- vereinigten‹ Deutschland zu Ressentiments gegenüber den ehemaligen ›Vertragsarbei- ter*innen‹ von Seiten der ›Boatpeople‹- Community. In vielerlei Hinsicht diente der ›Wiedervereinigungs‹-Komplex zu einer Re- aktivierung und Verstetigung von Kriegsna- rativen. Wird das Ende des Vietnamkrieges als eine Niederlage und als Verlust der natio- nalen Heimat durch die erste Generation vie- ler ›Boatpeople‹ gesehen, so wird das Ende des Kalten Krieges und die Niederlage des Sozialismus als ein später Sieg gegenüber früheren Feinden empfunden: Der Vietnam- krieg wurde verloren, aber im größeren Kal- ten Krieg stand man auf Seiten des Westens und damit der Gewinner.

Der Mauerfall stellte damit für viele ›Boat- people‹ der ersten Generation ein erlösendes

Moment dar, in dem viele ihrer Leiden, etwa der Tod vieler Familienmitglieder, teilgesühnt werden konnten. Und auch die staatliche Diskriminierung von ehemaligen Vertragsarbeiter*innen durch die Bundesrepublik wurde als ein spätes Produkt von Karma uminterpretiert, in der frühere Gräueltaten als gerechte Strafe rekontextualisiert werden.

Dies kann ich durch die eigene Familiengeschichte unterstreichen: Von klein auf bin ich mit dem Bild aufgewachsen, dass Menschen aus dem Norden Vietnams unsere Feinde seien. Als Kind einer ›Boatpeople‹-Familie bin ich deshalb auch im Tenor des Antikommunismus erzogen worden. »Kommunisten können nur dumme, ungebildete und grausame Menschen sein!« Das ist ein Spruch gewesen, der in unserem Wohnzimmer häufiger zu hören war.

Nordvietnames*innen, in den Augen meiner Familie natürlich alles Kommunist*innen, galten als ungebildete Menschen ohne Kultur. Dies stand natürlich im krassen Gegensatz zu uns vorgeblich weltoffenen und gebildeten Südvietnames*innen, die sich in Richtung Westen und Moderne orientiert hatten. Die Haltung des Antikommunismus hat sich zusätzlich so ausgedrückt, dass linke Literatur im Haushalt meiner Eltern selbstverständlich verboten war und auch bestimmte Parteien als unwählbar galten. Über Marx und Engels zu sprechen, geschweige denn ihre Werke zu lesen, war natürlich ein absolutes Tabu.

Die ›Wiedervereinigung‹ Deutschlands und das Ende des Kalten Krieges wurden dementsprechend wie ein verspäteter Sieg angesehen. Dies war späte Rache und Genugtuung für all die Leiden, welche die Kommunist*innen uns angetan hatten. Und dieser Sieg hatte alle die Leiden auf der Flucht einen späten Sinn gegeben.

Über die Perspektive der Vertragsarbeiter*innen auf den Mauerfall kann ich leider nur wenig sagen. Nur aufgrund meiner Begegnungen mit Überlebenden des Pogroms von Rostock-Lichtenhagen 1992 kann ich einige der Diskurse aufzeichnen. Im Mauerfall spiegeln sich in dieser Community Enttäuschungen durch das Ende einer sozialistischen Utopie, Neugier auf ein neues System und die Angst davor, Verlierer eines erneuten Umbruchs zu sein wider.

Über Rostock-Lichtenhagen 1992 muss zusätzlich gesagt werden, dass keiner der von mir interviewten Überlebenden berichtet, dass das Pogrom das schlimmste Ereignis ihres Lebens war, gar das Leben nach der deutschen ›Wiedervereinigung‹ kennzeichnet. Lichtenhagen wird im Licht eines Lebens kontextualisiert, das neben den Erlebnissen im Vietnamkrieg, die Arbeit in der ehemaligen DDR und das Erfahren von allgegenwärtigen Rassismus nur ein weiterer Vorfall eines an sich traumatischen Lebens darstellt. Will man Lichtenhagen aus der Sicht der Vietnames*innen verstehen, dann müssen die Erfahrungen einer Kindheit und Jugend im Fahrwasser des Krieges miteinbezogen werden. Lichtenhagen ist ein Überlebenskampf unter vielen und ist nicht das größte Trauma. Das ist der Krieg.

Zu Sprechen Beginnen

Das Sprechen über die eigene Geschichte, insbesondere über die bewegte Zeit der ›Wiedervereinigung‹, ist für die vietnamesischen Communities ein verhältnismäßig neues Phänomen. Dabei spielen konfuzianische Familienstrukturen eine große Rolle, in der ein subjektives und persönliches

Weitergeben von emotionalen Erzählungen aus der Vergangenheit für die erste Generation beider Communities ein Übertreten von tradierten Rollenmustern darstellt. Das liegt aber unter anderem auch daran, dass sie in sozialen und politischen Kämpfen bisher seltener öffentlich auftreten und sprechen, als andere Communities in Deutschland. Unverarbeitete Traumata, kulturelle Handlungspraktiken, soziale Prekarisierung, rechtliche Diskriminierung, internalisierter Rassismus und Generationenkonflikte verhindern häufig aktives Sprechen und die Formung von neuen Allianzen in der Gesellschaft. Der Konflikt zwischen den eigenen Communities führt außerdem zu einer Verhinderung gemeinschaftlicher Anstrengungen bezüglich einer Aufarbeitung. Selbst während und nach dem Pogrom von Rostock-Lichtenhagen 1992 hat es keine gemeinschaftlichen Bemühungen gegeben, sich gegenseitig zu unterstützen. Dafür waren die Gräben zwischen den Communities einfach zu groß.

Zeitgleich gibt es auch intergenerationale Machtnarrative: Die erste Generation hat als Elterngeneration in konfuzianischer Tradition die kulturelle Sprecher*innenposition inne und bestimmt häufig wesentliche Diskurse, die sich teilweise in Dankbarkeit gegenüber dem deutschen Staat ausdrückt.²⁶ Dies verändert sich jedoch allmählich, da die zweite Generation mittlerweile ein Alter erreicht hat, in dem sie aus ihrer neuen wirtschaftlichen Position heraus vereinzelt kritische Formen des Sprechens testen: Gemeinsam mit der Elterngeneration werden Formen der geschichtlichen Aufarbeitung wie Podcasts, Filme oder Theaterstücke entwickelt. Das Theaterstück und Hörspiel »Sonnenblumenhaus«, das ich 2014 entwickelt habe, ist dabei nur ein Beispiel. In diesen Produktionen wurden Menschen, die das Pogrom von

Rostock-Lichtenhagen 1992 überlebt haben, als Zeitzeug*innen interviewt. Dass diese Perspektive wertvoll ist, zeigt unter anderem folgendes Schlaglicht aus dem »Sonnenblumenhaus«:

Ein Überlebender hat mir erzählt, dass er keine Angst hatte, in Lichtenhagen zu sterben, vielmehr befürchtete er, einen der jungen Angreifer töten zu müssen, um sich selbst zu verteidigen. Da Überlebende des Pogroms teilweise Soldaten im Vietnamkrieg waren, gab es während des Pogroms von Rostock-Lichtenhagen Evakuierungsmaßnahmen und Notfallpläne von den vietnamesischen Bewohner*innen des Sonnenblumenhauses. Klassische Opferschemata können hier also nicht angewendet werden. Dieses hohe Maß an Selbstorganisation hat vielmehr vermutlich dazu geführt, dass kein Mensch in Rostock-Lichtenhagen gestorben ist. Es zeigt außerdem, dass der Komplex von Lichtenhagen ohne die Ereignisse im Vietnamkrieg und den Kalten Krieg nicht zu verstehen ist, die Angriffe auf die Menschen im Haus nicht ohne die Vorwendezeit zu verstehen sind. Das heißt, dass migrantische Perspektiven in einem größeren politischen Kontext einzuordnen sind und nationale Geschichte globaler gedacht werden muss. Gleichzeitig wird deutlich, wie stark das Gedenken an Lichtenhagen von einer weißen, deutschen Mehrheitsgesellschaft geprägt ist. Der Mut der Überlebenden wird in der kollektiven Erinnerungskultur fast vollständig ausgeblendet und vietnamesische Stimmen kaum gehört. Im Gegensatz dazu gibt es nach wie vor eine lebendige Kultur der medialen und gesellschaftlichen Zuschreibung von Stereotypen. So wird die vietnamesische Community noch heute von großen Teilen der Medienlandschaft als homogen gedacht und bürgerliche Medien bezeichnen sie immer wieder als die

»erfolgreichste«²⁷ Community Deutschlands. Die rechte Zeitschrift Cicero spricht von den »unsichtbaren Lieblingen«²⁸ der Bundesrepublik, aber auch linke Medien betonen die scheinbare »unauffällige Spitzenleistung« einer einheitlichen vietnamesischen Community. In einem taz-Artikel von Patricio Farell aus dem Jahr 2010 geht es um eine Erfolgsstory »der« Vietnames*innen in Deutschland²⁹ und Deutschlandfunk Nova macht 2017 unter dem Titel »Voll integriert – Die Vorzeigemigranten« mit 25 Jahren Rostock-Lichtenhagen auf, nur um im zweiten Atemzug die Vietnames*innen als angepasste »Vorzeigemigrant*innen« ohne nennenswerte Probleme zu porträtieren.³⁰

Die gelebte Geschichte und Situation von Vietnames*innen in Deutschland ist, wie ich es vielleicht hier ein wenig aufzeigen konnte, demgegenüber hochkomplex und bedürfte einer Vielheit von Perspektiven, um sie umfassend zu begreifen. Sie ist, ähnlich wie die deutsch-deutsche Geschichte, ganz und gar nicht einheitlich und birgt auch »internes«, massives Konfliktpotenzial. Dieser Artikel hat bestimmte Thematiken der Spaltung der Communities nur oberflächlich umreißen können und dadurch vieles auf das Sträflichste vernachlässigen müssen. Dies muss in anderer Form noch einmal ausführlicher geschehen. Auf die Frage aber, was wir zum gegenseitigen Verständnis und für die allmähliche und schrittweise Aufhebung der Spaltung der Community einleiten müssten, wäre meine Antwort: das Bemühen um eine gemeinsame Aufarbeitungs- und Verarbeitungskultur der Geschichte sowie einen kontinuierlichen Dialog miteinander. Ich hoffe stark, dass dieser Artikel eine Anregung dazu gibt. Momentan habe ich aber das Gefühl, dass dies kaum betrieben wird, und es noch schwierig scheint, zu sprechen zu beginnen.

Anmerkungen

1 Anderson, Benedict, *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London 1991.

2 Vgl. Kleinschmidt, Julia, »Die Aufnahme der ersten ›boat people‹ in die Bundesrepublik« in: Bundeszentrale für politische Bildung. Online abrufbar unter: <https://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/deutschlandarchiv/170611/die-aufnahme-der-ersten-boat-people-in-die-bundesrepublik> [letzter Zugriff: 23.07.2020].

3 Vgl. Rabenschlag, Ann-Judith, »Arbeiten im Bruderland. Arbeitsmigranten in der DDR und ihr Zusammenleben mit der deutschen Bevölkerung«, in: Bundeszentrale für politische Bildung. Online abrufbar unter: <https://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/deutschlandarchiv/233678/arbeitsmigranten-in-der-ddr> [letzter Zugriff: 23.07.2020].

4 Trotzdem gibt es eine empfundene Realität, die sich in die Köpfe und in die Leben vieler Menschen eingebrannt hat. Diese Realität beruht eher auf Diskursen als auf historischen Fakten. Im Folgenden wird es also vorrangig darum gehen, sich auf dem Boden dieser diskursiven Realität zu bewegen, um die sogenannten idealtypischen, in dieser Form nicht real existierenden Linien dieser Spaltung einzuzeichnen.

5 Widmann, Peter, »Gerettet und geduldet. Berliner Vietnamesen und die deutsche Flüchtlings- und Migrationspolitik«, in: Wolfgang Benz (Hg.), *Umgang mit Flüchtlingen. Ein humanitäres Problem*, München 2006, S. 112.

6 Feldbauer, Gerhard, *Vietnamkrieg*, Köln 2013, S. 25.

7 Margara, Andreas, *Der amerikanische Krieg*, Berlin 2012, S. 25.

- 8 Feldbauer, S. 25.
- 9 Margara, S. 25.
- 10 Vgl. Rummel, Rudolph Joseph, »Statistics of Democide, Chapter 6, The Statistics Of Vietnamese Democide Estimates, Calculations, And Sources«. Online abrufbar unter: <https://www.hawaii.edu/powerkills/SOD.CHAP6.HTM> [letzter Zugriff: 23.07.2020].
- 11 Vgl. Dr. Schaland, Ann-Julia, »Die vietnamesische Diaspora in Deutschland«. Online abrufbar unter: <https://www.giz.de/fachexpertise/downloads/giz2016-de-diasporastudie-vietnam.pdf> [letzter Zugriff: 23.07.2020].
- 12 Vgl. Nguyễn Uyên, »Ký ức của một thuyền nhân«, online abrufbar unter: <https://www.bbc.com/vietnamese/forum-39764490> [letzter Zugriff: 23.07.2020].
- 13 Vgl. Kleinschmidt, »Die Aufnahme der ersten ›boat people‹ in die Bundesrepublik«.
- 14 Vgl. Iken, Katja, »Gestrandete der Apokalypse«, In: Spiegel Geschichte, 01.12.2008. Online abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/einestages/boatpeople-aus-vietnam-a-949685.html> [letzter Zugriff: 23.07.2020].
- 15 Vgl. Nichelmann, Johannes, »Zweimal Vietnam- eine Geteilte Community«, online abrufbar unter: http://www.deutschlandfunk.de/zweimal-vietnam-eine-geteilte-community-in-deutschland.1247.de.html?dram:article_id=328302 [letzter Zugriff: 23.07.2020].
- 16 Widmann, »Gerettet und geduldet.«, S. 111–131, hier. S. 114.
- 17 Frey, Marc, Geschichte des Vietnamkrieges, München 2000, S. 60
- 18 Vgl. Marek, Michael, »Als die Dämme des Menschlichen brachen«, in: Neue Zürcher Zeitung, 14.04.2008. Online abrufbar unter: <http://www.nzz.ch/als-die-daemmedes-menschlichen-brachen-1.709449> [letzter Zugriff: 23.07.2020].
- 19 Widmann, S. 115.
- 20 Vgl. Rentner, Lutz / Franke, Tom, »Honeckers Gastarbeiter«, in: Das Erste, <http://www.daserste.de/information/reportagedokumentation/dokus/sendung/honeckers-gastarbeiter-100.html>
- 21 Vgl. Manthey, Florian, »Angst hatte ich nicht – Dan Thy Nguyens und Iraklis Pagniotopoulos Theaterstück und Hörspiel ›Sonnenblumenhaus«. Neue erinnerungskulturelle Perspektiven von Rostock-Lichtenhagen«, In: Zeitgeschichte Regional. Mitteilungen aus Mecklenburg-Vorpommern, 20. Jahrgang 1/16, Rostock, 2016, S. 48.
- 22 Widmann, S. 119.
- 23 Ebd., S. 116.
- 24 Ebd.
- 25 Ebd., S. 117.
- 26 Vgl. Die Initiative »Danke Deutschland« in Berlin. Online abrufbar unter: <http://www.danke-deutschland-v.de/htmldeutsch/kulturv.html> [letzter Zugriff: 23.07.2020].
- 27 Zitiert nach Preuß, Roland, »Nur Bildung führt weg vom Reisfeld«. In: Sueddeutsche Zeitung, 01.04.2010. Online abrufbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/politik/vietnamesen-indeutschland-nur-bildung-fuehrt-weg-vom-reisfeld-1.20543> [letzter Zugriff: 23.07.2020].
- 28 Vgl. Cicero Redaktion, »Die unsichtbaren Lieblinge«. Online abrufbar unter: <https://www.cicero.de/innenpolitik/die-unsichtbaren-lieblinge/46135> [letzter Zugriff: 23.07.2020].
- 29 Vgl. Farell, Patricio, »Unauffällig an die Spitze«, in: taz, 22.01.2010. Online abrufbar unter: <https://taz.de/Vietnamesen-in-Deutschland/!5149000/> [letzter Zugriff: 23.07.2020].
- 30 Vgl. Felber, Franziska, »Voll integriert – Die Vorzeigemigranten«, in: Deutschlandfunk Nova, 19.09.2017. Online abrufbar unter: <https://www.deutschlandfunknova.de/beitrag/voll-integriert-vietnamesen-in-deutschland> [letzter Zugriff: 23.07.2020].